

2023-01-08 Vom Sehen Gottes Teil 1 – Gott sieht

Liebe Gemeinde, Ich kann mich gut daran erinnern, wie ich als junger Pfarrer ganz frisch ordiniert in meine erste Gemeinde ins Saarland kam. Einerseits war mir alles fremd und andererseits kannte mich keiner. Meine Ankunft vor Ort war kein großes Ereignis, weder in der Gemeinde, weil ich nur „Aushilfspfarrer“ war, noch in der Kleinstadt, weil wir in einer sogenannten „Diaspora“ lebten, wo evangelische Christen die deutliche Minderheit waren. Gleich zu Beginn wurde ich zu einer öffentlichen Veranstaltung als „Ehregast“ eingeladen. Weil mein Kollege nicht konnte, ging ich als Vertreter der Kirche dorthin. Ich zog mich schick an, betrat den Raum, kannte keinen und keiner kannte mich. Ganz vorne im Raum war ein Tisch aufgestellt, wo die „Ehregäste“ ihren Platz hatten und der Landrat und Bürgermeister, Schuldirektor, Bankchef, weitere Kommunalpolitiker und der katholische Kollege saßen, dort setzte ich mich auch hin. Das war für mich ein ungewohntes, aber auch schönes und würdevolles Gefühl, bei der Begrüßung genannt zu werden (allerdings nicht mit Namen, sondern nur als ev. Pfarrer) und so vor den versammelten Leuten anerkannt zu werden. Das änderte sich aber nach der Begrüßung schnell. Denn als der lockere Teil der Feier eingeleitet war, saß ich da unbeachtet allein vor mich hin mümmelte an meinem Stück Kuchen und beobachtete das Treiben der „Beachteten“. Mit mir gab sich keiner ab, es interessierte sich keiner für mich, ich war wie Luft, ungesehen und unbeachtet. Nur aus Anstand blieb ich noch ein bisschen und war froh als ich da raus war.

Vielleicht kennt ihr auch das Gefühl übersehen zu werden. Im Sportunterricht als letzter gewählt zu werden, trotz aufzeigen, kommen immer die anderen dran, oder wenn im Freundeskreis die Liebschaften beginnen interessiert sich keiner für dich.

Übersehen zu werden, das bedeutet für viele: sich selbst infrage zu stellen. Sie fragen sich: „Was ist mit mir los oder anders?“ „Warum gehöre ich nicht dazu?“ Wir merken, es ist ein tiefes inneres Bedürfnis, gesehen und beachtet zu werden. Wer nicht beachtet wird, nicht respektiert und akzeptiert, der bekommt das Gefühl nicht gesehen zu werden, und wenn ich nicht gesehen werde, fühle ich mich ausgestoßen und wertlos und das führt unweigerlich zum Minderwertigkeitsgefühl. Das Problem unserer Gesellschaft, in der wir anonym nebeneinanderleben und Beziehungen immer mehr zerbrechen und man alleine bleibt.

Genau so erging es Hagar. Hagar war eine ägyptische Sklavin von Sara, der Frau des Stammvaters Abraham. Abraham, von Gott persönlich gesehen und angesprochen, Sara, die meistgenannte Frau in der Bibel, bekannt über die ganze Welt (Juden, Christen, Muslime), wohlhabend und anerkannt, mit einem wunden Punkt: Sie hatten keine Kinder, obwohl ihm das bei seiner ersten Gottesbegegnung direkt verheißen wurde und er sich voll

und ganz auf Gott verließ, indem er seine Verwandtschaft und Heimat verließ und mit Sara und Hagar loszog nach Kanaan. Doch als es nicht klappen will mit der Zeugung, verlieren die beiden die Geduld. Sie entscheiden sich für eine Leihmutterschaft. Sara gibt Abraham ihren Segen und ihre Sklavin Hagar. Hagar wird schwanger und Sara will das Kind für sich in Anspruch nehmen. Übrigens an dieser Stelle ist es spannend mal genau in den Bibeltext zu schauen: Sarah sagt: „Der HERR hat mich verschlossen, dass ich nicht gebären kann. Geh doch zu meiner Magd, ob ich nicht vielleicht durch sie einen Sohn bekomme“. Zuerst ist schon mal spannend, dass sie nicht sagt: Zeuge du mit Hagar ein Kind, damit du einen Sohn bekommst und die Verheißung, die du von Gott bekommen hast, sich erfüllt. Nein, die Geschichte beschreibt die Gefühle der Frauen und ist aus Frauensicht geschrieben. Sie drückt aus, dass sie durch Hagar zu einem Sohn kommen will. Wörtlich im hebräischen, erkennen wir die Gefühle, die darin stecken. „Geh in meine Sklavin ein. Vielleicht werde ich aus ihr wieder erbaut werden oder weiterleben.“ Ihr Lieben hier merkt man ihr an, wie sie sich wertlos fühlt. Ohne Kinder fühlt sie sich schon wie tot. Nicht nur Frauen schenken Kindern ein neues Leben, sondern auch Kindern schenken ihren Müttern ein neues Leben. Es trifft richtig ins Herz, wenn man bedenkt, wieviel Kinder heutzutage abgetrieben werden, während viele Eltern sich sehnlichst ein Kind wünschen, was ihnen verwehrt wird. Wie ungerecht doch diese Welt ist.

Ihr Lieben, wenn man meist die Geschichte liest, dann liest man sie mit den Augen auf Abraham und Sarah gerichtet – also man übersieht Hagar. Doch heute richten wir den Blick auf Hagar. Wie mag sich Hagar gefühlt haben? Als Gebärmaschine für Abraham? Missbraucht von Sarah als Mittel zum Zweck?

Ein weiterer spannender Satz ist Vers 4 als Abraham mit ihr schlief und sie schwanger wurde, da heißt es: „Als sie sah, dass sie schwanger wurde, sah sie ihre Herrin gering an.“ Hagar sieht nur noch auf ihren wachsenden Bauch und übersieht Sara. Hagars Wert wächst mit ihrem Bauch, sie fühlt sich nicht mehr unbedeutend und Sarah ist die Übersehende. Die Waage des Selbstwertgefühls schlägt genau auf die andere Seite. Schnell ist für Sarah klar, die Idee mit der Leihmutterschaft klappt nicht, denn jetzt fühle ich mich als wertlose Frau, unnütz für meinen Mann und unbeachtet von meiner Sklavin. So beschließt Sarah, die schwangere Hagar wortwörtlich in die Wüste zu schicken.

Ihr Lieben, wieviel Verletzungen und Kränkungen liegen in dieser Geschichte! Hagar steht nun auch vor dem kompletten Nichts. Einsam, vertrieben, nicht einmal mehr gut genug als Sklavin. Ihr ganzes Leben ist ein Scherbenhaufen. Sie malt sich ihre Zukunft aus: „Als

alleinerziehende Mutter ohne Rechte und ohne Schutz sitzt sie da in dem heißen Wüstensand und schreit in die Welt hinaus: Niemand sieht mich!“

Doch! Da kommt ein Mann vorbei, ein „Bote“ steht im Bibeltext. Der spricht sie mit Namen an, fragt wo sie herkommt und wo sie hinwill. Was ist deine Vergangenheit, wie kommst du in diese schlimme Lage und wie sieht deine Zukunft aus, deine Perspektive, wo willst du hin? Darauf hat sie keine Antwort und sagt nur dass sie geflohen ist. Und der Bote macht ihr Mut wieder zurückzukehren und spricht ihr Gottes Zusage zu: „Ich bin da, Ich bin mit dir“

Ihr Lieben, in ihrer Not kommt ein Engel des Herrn zu ihr und spricht sie an. Und als ihr klar wird, dass es Gott selbst ist, der durch seinen Boten mit ihr gesprochen hat, gibt sie diesem Gott einen Namen: „Und sie nannte den Namen des HERRN, der mit ihr redete: Du bist ein Gott, der mich sieht.“ Ist das nicht ein fantastischer Name für Gott? „Du bist ein Gott, der mich sieht!“ Du bist ein Gott, der nach mir schaut! Du bist ein Gott, der mich wahrnimmt. Du bist ein Gott, der mich nicht übersieht, der nicht wegsieht, dem ich nicht egal bin. Du bist ein Gott, der sich kümmert, der mich nicht allein lässt mit meinem Kummer. „Du bist ein Gott, der mich sieht!“ Ist das nicht ein wunderbarer Name für Gott? Und es ist eine Frau, eine Sklavin, eine Ausgestoßene, die Gott diesen Namen gibt. Den ersten Namen, den Gott in der Hebräischen Bibel bekommt! So ist Gott. Seine besondere Aufmerksamkeit gilt den Übersehenden, den an den Rand gedrängten, den Ausgegrenzten und Verlorenen. Der unsichtbare Gott übersieht dich nicht. Und genau wie dieses „Ich bin da“ aus der Moseberufung (Ex 3,14) hier erklingt, genauso spricht sie die Worte nach dem Schauen der Herrlichkeit Gottes von Mose (Ex 33,12ff) „Gewiss hab ich hier hinter dem hergesehen, der mich angesehen hat.“ Ihr Lieben, dass ist eine der bedeutendsten Erfahrungen, die wir mit Gott machen können: hinter ihm herzusehen, der uns angesehen hat. Eine Gotteserkenntnis ist immer nur möglich, wenn Gott sich zu uns kehrt, wenn er uns ansieht, anspricht, anrührt. Wenn ich erkenne, dass, was ich gerade erlebt habe, ist nicht außergewöhnlich weltliches gewesen, sondern das war Gottes Wirken.

Der dänische Philosoph Sören Kierkegaard (1813-1855) hat einmal gesagt: „Das Leben kann nur in der Schau nach rückwärts verstanden, aber nur in der Schau nach vorwärts gelebt werden.“ Das ist unser Dilemma. Und hier kommt der Glaube und das Verständnis des AT ins Spiel. Denn nach jüdischer Vorstellung gehen wir Menschen unseren Lebensweg rückwärtsgewandt. Wir schauen auf die Vergangenheit, die liegt uns zu Füßen, sie ist erkennbar und sichtbar, aber wir gehen rückwärts in die Zukunft die uns nicht sichtbar, sondern verborgen, unbekannt ist. Aus der Vergangenheit können wir lernen, aber nicht die Zukunft erschließen. Doch mit dem Glauben, dass Gott, der alles überblickt, Vergangenheit,

Gegenwart und Zukunft und mit der erlebten Erfahrung, dass Gott da ist, mich sieht und bei mir ist, kann ich meine Leben ermutigt in Hoffnung, Zuversicht gehen.

Das Bekenntnis Hagars, die Jahreslosung für uns kann in diesem Jahr auch zu deinem Bekenntnis werden. Geh in das Jahr 2023 mit all seinen ungewissen Wandlungen und Windungen mit offenen Augen für Gottes Wirken und in dieser Gewissheit, dass Gott mit dir ist. Am Anfang des Jahrs macht man sich Vorsätze. Vielleicht können wir uns in diesem Jahr zu Vorsatz machen, dass wir immer, wenn wir Gottes Wirken in diesem Jahr erleben, diesen ersten Namen Gottes ausrufen und bekennen: **„Du bist ein Gott, der mich sieht.“**

Ich wünsche dir das, dass du auch und besonders in den Wüstenmomenten deines Lebens, dies erkennst und bekennen kannst. **„Herr du bist ein Gott, der mich sieht.“** Amen.